

KONZENTRATION VON DIFFERENZEN

Kultur entsteht, wenn man Differenzen konzentriert, sich auf Differenzen konzentriert, wenn Unterschiede einen Unterschied machen und dadurch Information entsteht,ⁱ wenn Kreativität sich ausdifferenziert und aus Konzentration geboren wird. Kultur ist nicht etwas, was an sich vorliegt, was wie ein Werk gegeben ist, sondern ein von uns in Gang gesetztes Geschehen und eine Tätigkeit, die uns bestimmt und von der wir uns nicht einfach distanzieren können,ⁱⁱ Kultur ist eine soziale Konstruktion, die uns durch alle unsere Handlungen hindurch betrifft, durch die wir in der Welt sind. Sie ist Bedingung und Notwendigkeit unserer Existenz.

Die Handlung, über Kultur Radiosendungen zu produzieren, in einer Kulturredaktion zu arbeiten, all die Differenzen und Auseinandersetzungen durchzustehen, auszutragen, ist ebenso Kultur wie der Auftritt eines Mimen im Burgtheater oder das kleine, dumme Gedicht, das ich gestern schubladisiert habe. Der Mensch ist ein symbolisches Wesen und steht in komplexen, unbegrenzten *Semiosen*, also Prozessen des Signifizierens und Codierens, innerhalb jenes umfassenden und dynamischen Zeichensystems, als das in semiotischer Hinsicht "Kultur" betrachtet werden kann und als das es sich gestaltet, verändert, verzeitlicht.ⁱⁱⁱ

ⁱ Diese Definition von Information stammt von Gregory BATESON, dem britischen Kulturanthropologen, Psychologen, Philosophen und Mitbegründer der Kybernetik. Sie findet sich in seinem Werk mehrfach, z. B. in *Geist und Natur. Eine notwendige Einheit* (Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1982) S. 487 ff. u. S. 581 ff. sowie in *Ökologie des Geistes. Anthropologische, psychologische, biologische und epistemologische Perspektiven* (Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1981) S. 86 ff.-

ⁱⁱ Wie Wilhelm von HUMBOLDT Sprache als Arbeit (*energeia*) des Geistes und nicht als vorliegendes, fertiges Werk (*ergon*) auffaßt, so steht auch hier ein Verständnis von Kultur im Vordergrund, das Kultur als Tätigkeit und Vollzug und keineswegs als etwas in Objekten Abgelegtes und ohne Beziehung zu uns Geschehenes, bloß Vergangenes begreifen will. Man ziehe aus HUMBOLDTS reichhaltigem, halbvergessenem Werk etwa die für die kultur- und sprachphilosophische Forschung meines Erachtens bis *dato* revolutionäre Schrift aus dem Jahre 1820 heran: "Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts", ediert in *Werke in fünf Bänden III. Schriften zur Sprachphilosophie* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1963) S. 368 - 756, siehe insbesondere S. 416 ff. Ernst CASSIRER übrigens hat die Sprachphilosophie W. v. HUMBOLDTS konzise und prägnant dargelegt in seiner *Philosophie der symbolischen Formen. Erster Teil: Die Sprache* (Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1964) S. 99 - 108.-

ⁱⁱⁱ Dazu seien die Bände von Umberto ECO empfohlen (der heute wohl der "Semiotiker *par excellence*" zu nennen ist): Er legt Zeichentheorie und Philosophie in semiotischer Hinsicht in umfassenden kulturellen und kulturtheoretischen Bezügen aus und dar in Bücher wie: *Einführung in die Semiotik* (Wilhelm Fink Verlag, München 1972), *Zeichen. Einführung in einen Begriff und seine Geschichte*, (Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1977), *Semiotik. Entwurf einer Theorie der Zeichen* (Wilhelm Fink Verlag, München 1987 und 1991).

Auch das Berichten über Kultur, auch das Radiomachen im Rahmen der Kulturredaktion von *Orange 94,0* ist bereits kulturell bestimmtes Geschehen, und so zu tun, als ob man über Kultur aus dem Abstand einer unberührten, berichtenden Objektivität Radio machen könnte, ohne dabei selbst Kulturwesen zu sein, gaukelt uns eine vermeintliche kosmologische Transzendenz vor, die wir nicht haben können, wenn wir *on air* sind. Es gibt keine soziale und schon gar keine medial vermittelte, von mehreren Menschen rezipierbare Handlung, die nicht eine Bündelung von Differenzierungen voraussetzt und dadurch kulturell relevant wird. Das soll nicht heißen, daß wir mit unseren Sendungen immer Denkmäler und Meilensteine setzen, wohl aber heißt es, daß die Kulturredaktion und ich als Radiomacher in ihr darum weiß, daß wir in uns differenziert sind und aus dieser Differenzierung heraus erst unser Programm und unsere Arbeit hervorbringen können, in all der Lebendigkeit und Kreativität, zu der wir imstande sind.

Daher kann keinesfalls eine statische Auffassung dessen vertreten werden, was die Erfahrung von Kulturarbeit sein und bringen soll. Unser Wissen ist kulturabhängig, und auch wenn es aus Erfahrung gewonnen wird, so ist es doch nicht ein für alle Mal fixiert und unveränderlich gewiß, vielmehr selbst Teil der Kultur, ist grundlegend ein ständiges Lernen und Begegnen. Man rufe sich ein Bild in Erinnerung, das Ludwig WITTGENSTEIN einst in Erörterung des Begriffs der Gewißheit gebrauchte:

"Man könnte sich vorstellen, daß gewisse Sätze von der Form der Erfahrungssätze erstarrt wären und als Leitung für die nicht erstarrten, flüssigen Erfahrungssätze funktionieren; und daß sich dies Verhältnis mit der Zeit änderte, indem flüssige Sätze erstarrten und feste flüssig würden."^{iv}

Doch ECO ist ohne einen bestimmten Vorläufer des amerikanischen Pragmatismus nicht denkbar: Ich meine den großartigen Denker, Semiotiker und Logiker Charles S. PEIRCE und denke dabei vor allem an seinen sog. *Syllabus*, einer z. T. fragmentarischen Sammlung hochpräziser und origineller Texte, die auf Deutsch erschien als *Phänomen und Logik der Zeichen* (Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1983). Über PEIRCE hat übrigens Ludwig NAGL eine hervorragende Einführung unter dem Titel *Charles Sanders Peirce* (Campus Verlag GmbH, Frankfurt/Main 1992) vorgelegt. Über ECO habe ich selbst publiziert, vgl.: "Zum Problem der Referenz: Frege versus Eco. Zwei Pole im Universum semiotischer Gestaltung", *S - European Journal for Semiotic Studies / S - Revue Européenne d'Études Sémiotiques / S - Europäische Zeitschrift für Semiotische Studien (S - EJSS)*, Nr. 10 (1, 2) 1998, S. 73 - 158.-

^{iv} *Bemerkungen über die Farben. Über Gewißheit. Zettel. Vermischte Bemerkungen. Werkausgabe Bd. 8* (Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1989) §96, S.140.-

Die Arbeit der Kulturredaktion befindet sich im Fluß der Differenzierungen und Konzentrierungen, die sich wellenartig von einem Punkt aus ausbreiten, um den sog. *Äther* zu erfüllen. Man lasse mir diese meine Auffassung von der Geburt der Kultur aus lebendigen Differenzen noch ein wenig veranschaulichen, indem ich auf persönliche Erfahrungen zurückgreife. Zuerst ein Abstecher in den hohen Norden (nein, nicht nach Floridsdorf oder Donaustadt, viel viel weiter):

Wenn man, um bloß ein Beispiel anzuführen, von Oslo aus sich ein paar hundert Kilometer nach Westen an die norwegische Atlantikküste begibt, dann ändert sich nicht nur die Landschaft und das Klima, sondern auch die Sprache recht merklich. Vom ostnorwegischen Bokmål gelangt man in das kleine, über eine eigene Schriftsprache verfügende Reich des Nynorsk (wobei zu sagen ist, daß beide norwegische Sprachen einander nahe stehen und Verständigungsprobleme kaum vorkommen). Das soll aber nicht heißen, daß die westnorwegischen Küstenstädte alle gleich wären - Bergen hat ein völlig anderes, nämlich hanseatisch geprägtes *Flair* als z. B. Kristiansund, Haugesund oder das einzigartig auf Inseln gelegene, im Jugendstil nach einem Brand zu Beginn des Jahrhunderts wiederaufgebaute Ålesund. Die Leute aus Ålesund sprechen einen Dialekt mit sehr langgezogenen Vokalen, der überall in Norwegen zu lustigen Witzen Anlaß gibt; und ein echter Bergenser spricht ein Bokmål, das sich vom Bokmål aus Oslo ebenso unterscheidet wie vom ziemlich herben Dialekt eines sog. *Stril*, wie man die Norweger am Lande um Bergen herum im Bundesland (*fylke*) Hordaland nennt.

Selbst innerhalb des ostnorwegischen Bokmål-Bereichs gibt es gehörige Unterschiede, denn wenn ein Bürger der *Vestkanten*, also aus dem wohlhabenden Westoslo, die sprachlichen Endungen auf *-en* vor jenen auf *-a* bevorzugt und eine bekannte Station der sog. *T-ban* (das ist die U-Bahn in Oslo) "Majorstuen" nennt, so wird jemand aus den Arbeitergegenden der sog. *Østkanten* (Ostoslo) selbstverständlich "Majorstua" sagen. Sogar die Stadt hat dialektabhängige Namen: Die Anhänger der alten Dänenherrschaft sprachen dereinst von "Kristiania", 1624 so benannt seit dem Wiederaufbau unter König Kristian IV von Dänemark und Norwegen nach einem Brand, heute sagt man eher "Oslo" (mit Betonung auf der ersten Silbe und einem scharfen s) oder eben "Ushlu".

Damit haben wir nur anhand von sprachlichen Ausdifferenzierungen eines skandinavischen, stark vom Dänischen, aber auch eigenständig, aus dem Mittelalter stammenden altnorwegischen Wurzeln gekennzeichneten Landes gesehen, wie sich solche Unterschiede, die einen Unterschied machen, kulturell manifestieren. Man bewege sich in Norwegen nur einen Fjord weiter, schon ändern sich Dialekt, gewisse Umgangsformen werden anders, Architektur, Kleidung, Liedgut, Traditionen wandeln sich und setzen sich gegen andere ab, ohne daß dies Feindschaft bedeutete.

Österreichern ist dieses Phänomen nicht unbekannt, denn vor gar nicht langer Zeit waren die kulturelle Vielfalt in den besiedelten Regionen der Gebirgstäler Tirols, Salzburgs, der Steiermark oder Kärntens ähnlich unterschiedlich und reichhaltig, vieles ist davon noch wirksam und vorhanden. Von der Gegend, aus der meine Familie stammt, dem Brett'lebenen Seewinkel in Burgenland, weiß ich noch aus meiner Kindheit zu berichten, daß Ortschaften, die keine fünf Kilometer voneinander entfernt waren, bereits unterschiedliche Dialektformen aufwiesen und sogar die Ortsnamen anders verlauteten, als es die jeweiligen Nachbarn auf ihre jeweils eigene Weise taten. Wien hingegen ist bekannt für seine soziolektische Geographie, ein Favoritner oder Ottakringer sprach und spricht anders als jemand aus Döbling oder Hietzing. Das nasale "Schönbrunner Deutsch" ist Hintergrund mancher Witze ebenso wie das Meidlinger *L*.

Konzentration von Differenzen macht Unterschiede und schafft Kultur - überall auf der Welt, die mitteleuropäische Kultur, in der wir leben, ist durch solche Prozesse der Differenzierung einmalig gekennzeichnet, seien diese durch Abgeschlossenheit, soziopolitische Umstände oder das Ineinanderwachsen unterschiedlicher Sprach- und Kulturgemeinschaften entstanden: Was wäre Wien ohne seine tschechischen, ungarischen, serbischen, galizischen, norditalienischen Wurzeln!

Das heißt aber nicht, daß diese Unterschiede trennen müssen; sie tun es erstaunlich selten und meist nur dann, wenn es externe Einflüsse und Machtgefüge gibt, die kulturelle Vielfalt und Unterschiede aufladen, polarisieren, für eigene, heteronome Zielsetzungen utilitarisieren, sich zu dienlichen Mitteln diverser Bestrebungen verzwecken. Es liegt nicht im Geiste eines Kulturverständnisses, das sich aus dem mannigfaltigen Spiel von Differenzierungen versteht, zu Trägern von Absonderungen, Abgrenzungen, Verfemungen und Verfeindungen zu werden. Im Gegenteil - der böhmakelnde Tscheche wurde in Wien ebenso verstanden und ist heute ebenso assimiliert wie der näselnde Nobelbürger; KREISKY selbst, aus großbürgerlichem Hause stammender Sozialist, ist dafür eines der besten Beispiele, daß sich in einer Persönlichkeit die unterschiedlichsten kulturellen Differenzen ergänzen und treffen.

Ein Nordnorweger, der einen unglaublichen sprachmelodischen Singsang von sich gibt, kann mit einem Südnorweger aus Kristiansand plaudern, der die Reibelaute und Vokalisierung zum Dänischen hin bevorzugt. Die ehemals verfeindeten skandinavischen Mächte Schweden, Dänemark und Norwegen leben nun (zusammen mit Island und Finnland) viel länger in friedlicher Koexistenz einer von offenen Grenzen und freiem Verkehr gekennzeichneten "Nordischen Union" als wir hier im Europa der EU.

Ich bin in Bergen am Stadtaussichtsberg, dem Fløyen, mit einem Dänen aus Kopenhagen (Köbenhavn) und seiner Frau, die aus Namsos in Nordnorwegen stammt, an einem Tisch gesessen, Brötchen mit *reker* (Garnelen) und Zitrone zum Bier und Kaffee genießend, und wir haben sehr schnell das Englische fahren gelassen, weil es aus dänischem Munde für mich unverständlich war, um recht angeregt auf Norwegisch (Bokmål) zu plaudern:

Übrigens auf hochinteressante Weise, denn wir redeten über die letzte Phase des zweiten Weltkriegs, der ja in Nordnorwegen, vergessener Weise, beim Rückzug der Deutschen unglaubliches Elend und meilenweit von Kriegstaktik verbrannte Erde hinterlassen hat, sodaß die einmarschierenden Sowjets, geschweige denn die ansässige Bevölkerung kein Haus, keine Scheune mehr intakt vorfanden, indes der eisige nordische

Winter vor der Türe stand - es ist in Norwegen nach wie vor ein kleiner, wichtiger Unterschied zu wissen, daß Nordnorwegen von den Sowjets befreit wurde und nicht von den anglo-amerikanischen Verbündeten, obwohl die norwegische Regierung unter Staatsminister NYGAARDSVOLD und König HAAKON in London im Exil saß.^v

Erst jetzt verstehe ich, warum man in Narvik, einer im zweiten Weltkrieg heiß umkämpften Stadt, die letztlich aus purem Kriegsunglück zurück an die Deutschen fiel (nachdem die Alliierten sie schon zurückerobert hatten, sich aber wegen des Angriffs der Wehrmacht auf die kontinentalen Neutralen,^{vi} Belgien und Niederlande, die so unter Umgehung der Maginotlinie in Frankreich einfiel, zurückziehen mußten), nach wie vor die deutsche Sprache eher ungern hört, aber Österreicher, sobald sie als solche erkannt werden, willkommen geheißen werden: Unterschiede, die aus historischen Gründen einen Unterschied machen (und die Norweger machen ab und an diesen Unterschied, selbst wenn sie den österreichisch geprägten Tonfall des Deutschen kaum verstehen oder jedenfalls schlechter als den norddeutschen). Hier ist durch genaues Unterscheiden ein möglicher Konflikt vermieden - ganz entgegen der Erwartung.

Warum habe ich mich mit Gunnar SØNSTEBY, dem Widerstandskämpfer und einst von den Nazis meistgesuchtester Norweger, als Österreicher in Oslo problemlos unterhalten können? Dem kleinen, drahtigen Mann von über achtzig Jahren sieht man nicht an, daß er nach der Besetzung Norwegens durch die Deutschen für den Widerstand, der hauptsächlich ins neutrale Schweden geflohen war, zu Fuß von Stockholm nach Ålesund ging, um ein Boot nach England zu erreichen. Er schenkte einem englischen Studenten, dessen ihm bekannter dänischer Großvater dereinst als Pilot gefallen war, ein Buch, als wir als Studenten der Sommerschule in Oslo waren, eine internationale, multikulturelle, lustige Truppe. Ich habe selten eine berührendere Szene erlebt.

^v Ist dieses historische, kulturelle Wissen nicht notwendig, um zu begreifen, daß die Nordnorweger nach wie vor in relativ hoher Zahl kommunistisch wählen? (Wer könnte es ihnen verübeln?)-

^{vi} Wie im ersten, so war Norwegen auch im zweiten Weltkrieg neutral - bis zum deutschen Überfall.-

War es eine Selbstverständlichkeit, daß SØNSTEBY mein "ha det bra" (der typische Abschiedsgruß, der wörtlich "hab es gut" zu übersetzen wäre) ebenso beantwortete, obwohl er aus der Unterhaltung wußte, daß ein Onkel meines Vaters auf der Seite der Deutschen in Nordnorwegen Dienst versah? Ich war jedenfalls dankbar, daß SØNSTEBY, der allen Grund hätte, den Deutschsprechenden zu mißtrauen, mir nichts anlastete und fein unterschied zwischen der damaligen und der heutigen jungen Generation.

Fahren Sie mal, wie ich es unlängst mit einem älteren Philosophenkollegen tat, mit dem Auto durch die Poebene Norditaliens, sagen wir so in der Gegend zwischen Milano und Bologna. Die Konzentration an kulturell wirksamen Differenzen ist unübersehbar: Da das reiche Mailand, nahe an den Schweizer Bergen, im Herbst milchig von Nebel umfungen, aber wunderbar mild, die Scala am Duomo, die ganze Gegend einst austriakisch, bis hinunter nach Verona. Dort Modena, schon an der Grenze zum einstigen Kirchenstaat, und dann das uralte, stolze Bologna, Stadt des Kirchenstaates.

Jeder weiß, daß in Italien Spaghetti und Nudeln je nach Region und Ort ziemlich verschieden sind. Aber nur ein paar Kilometer außerhalb Bolognas liegt San Giovanni, wo es die einzigartigsten Biskotten gibt, die ich kenne. Den köstlichen Nußlikör sollte man am besten nur aus Modena trinken. VERDI kann man nur in Milano hören, das ist doch völlig klar - und ich war beruhigt, als Dino, mein Freund, lächelnd meiner Angst abwinkte, in Mailand wäre es unangebracht, den Radetzkymarsch zu singen. Dieser Unterschied, dieser kleine, feine Unterschied beleidigt das musikalische, kulturhistorisch geformte Ohr nicht mehr, obwohl General RADETZKY dort dereinst verhaßt war (dafür haben wir ja bekanntlich die Wienerschnitzeln aus Milano "gestohlen" ...).

Wer weiß noch, daß in der Gegend um Udine (aus der Vorfahren meiner Vorfahren dereinst ins Burgenland einwanderten, nachdem dieses von den Türkenkriegen entvölkert war) und nordöstlich davon Ernest HEMINGWAY in einer italienischen Sanitätseinheit gedient hat? Sein unsterblicher Roman, *A Farewell to Arms*, liest man den noch? (Es könnte durchaus sein, daß Sie ihn mal auf *Orange 94,0* zu hören kriegen ...) Vielleicht hat HEMINGWAY dort oder irgendwo am Isonzo dem Leutnant Ludwig WITTGENSTEIN gegenüber gestanden, der vom zusammenbrechenden Kriege gegen das revolutionäre Rußland an die Front versetzt worden war, die die k. u. k.-Armee dort gegen die verpuffende italienische Offensive errichtete. Spekulationen, gewiß, aber kann man Geschichte machende Differenzen bemerkenswerter vor Augen führen?

Zentren der Differenzen, Konzentration von Differenzen.- "Let's travel to another center of differences", sagte ich zu dem auflachenden Dino, und wir brachen nach Padua auf.-

Innerhalb relativ kleiner Strecken und Zeitspannen überschreitet man in ganz Europa feine und feinste, mitunter aber auch gehörig grobe kulturelle Unterschiede, durchschneidet mit oft bedeutungslos scheinenden Handlungen dünne Äderchen oder schlagende Arterien. Vielleicht ist das der tiefe kulturelle Unterschied, warum die humanitär so engagierten Kampfpiloten der NATO beim Bombardement Serbiens auch mal bulgarisches oder rumänisches Territorium trafen; der Fleckerlteppich Europas ist nichts für Kampfmaschinen, die mit mehreren Mach Geschwindigkeit dahindüsen.

Feine Unterschiede, wenige Kilometer, kurze Zeitspannen - die vielleicht die Welt bedeuten. Welch' Risiko, darum nicht zu wissen! (Sehen Sie, darum wollen wir Sie nicht bloß in Daten, Zeiten, Orten informieren, deshalb liefert Ihnen täglich *Orange 94,0* eine voll entwickelte, sich entwickelnde Kultur eines freien Radios.)-

Ich habe in Oslo Sommer 1999 an der durch zahllose Stipendien der freigebigen königlich-norwegischen Regierung für Studierende aus über hundert verschiedenen Ländern gesponserten *International Summerschool* einen jungen, netten Ami aus Idaho gesprochen und ihn gefragt, wo er lebe und wie weit die nächste Metropole von dort sei. "Just around the corner, 600 kilometers", lautete die Antwort, mit wegwerfender Handbewegung, die eben zuvor das typische Golfkäppi zurechtgerückt hatte. Mir blieb die Luft weg.

Danach sagte ich: "If I go 600 kilometers eastwards from my place I might well cross two state-borders and reach the Ukraine or a former part of the Austrian Empire that now belongs to Poland and was a part of the soviet dominated zone before 1989." Da blieb ihm die Luft weg, denn daß ein großer Unterschied in der Kultur und Geschichte zwischen Österreich (oder Deutschland, das wird dieser Ami nicht so genau unterschieden haben) und ehemals kommunistischen Ländern besteht, das war ihm klar. Nur daß dieser große Unterschied zwischen dem östlichsten Land des freien Westens und dem westlichen Ostblock auf so engem geographischem und historischem Raume lag, das erfordert ein gewisses verfeinertes Bewußtsein.

Die feinen Unterschiede, die Unterschiede machen. Die schon oft Unterschiede gemacht haben und Effekte produziert haben, die unsere heutigen Lebensbedingungen und kulturellen Umfeldler gestalten. Will ich damit sagen, daß Europa kultivierter ist als Amerika? Nein, gewiß nicht, ich weiß nichts von Amerika, und es ist ein seltsamer Maßstab, von Graden der Kultiviertheit zu reden. Mir ist die amerikanische Kultur schlichtweg ein Rätsel, unbekannt, sie ist mir fern, so fremd wie die sibirische, darum aber keineswegs uninteressant. Da werden die Differenzen so spürbar, daß sie einem den Atem verschlagen können und belanglose Distanzangaben zu großen Fragen werden.- Aber wenn ich im Radio bin oder Radio höre, dann bin ich hier, in dieser Kultur:

Und dann zählt für mich, daß ein Sender einen feinen Unterschied macht, den andere vielleicht nicht oder anders machen. Wenn ich daheim *94,0* reinkriege und *Orange* höre, dann folgt auf eine halbe Stunde sozialpolitischer Kritik plötzlich eine Sendung über homoerotische Musik oder ein alternativer Bericht über Parlamentsarbeit. In der Kulturredaktion findet der Unterschied zwischen *Comickultur* und *Cineastik* ebenso seinen Raum wie jener zwischen Literatur und Veranstaltungskalender. Es ist nicht egal, wer welche Sendung macht, wer wo wann über was und mit wem wie zu hören ist. Feine Unterschiede, sogar dann, wenn sie kaum wahrnehmbar sind, machen einen Unterschied, und das ist zu bejahren.

Es ist nichts Schlimmes zu sagen: Ich bin anders als Du, wir sind verschieden als ihr. *Schlimm wäre bloß, wenn man sagt: Unterschiede sind dasselbe wie Gegensätze.* Es ist abzulehnen, daß aus Gegensätzen Feindschaften gemacht werden und daher die Verschiedenheit guter Grund zur Animosität wird, zur Xenophobie oder weiß Gott was. Differenzen anzuerkennen und sich ausfalten zu lassen, in sich und in

anderen reif werden zu lassen, ist nicht dasselbe wie *Aversion* auszuleben; Kulturkritik ist nicht dasselbe wie Aggression. *Diese* Unterschiede machen einen Unterschied.

Radio informiert nicht einfach wie eine Maschine, die Daten ausspuckt, die eine andere Maschine einliest. Wir geben nicht einfach *Outputs*, damit Sie *Inputs* kriegen. Wenn ich mit meiner "Literaturphysiologie" auf der Kulturschiene sende, dann bin ich das, was ich bin, als Kulturwesen in aller Einmaligkeit, die mir mein *DNA-Code* niemals gewährleisten könnte, als jemand, der da spricht und quasselt, Leute interviewt, Texte liest, Musik ansagt, begrüßt, sich verabschiedet, hustet, Pannen baut. (Auch das sind Unterschiede, die Unterschiede machen.)

Indem ich existiere, aktuiere ich Kultur; indem ich in der Kulturredaktion arbeite und über Kultur nachdenke, berichte, Sendungen mache, werde ich Teil eines etwas anderen Teiles unserer Kultur, entfalte diesen Teil mit, aktiv, konstruktiv, kreativ. Ich konzentriere mich, konzentrierte Differenzen und Strukturen auf mich, technisches *Equipment*, die Aufmerksamkeit im Studio, das Horchen der Hörerinnen und Hörer. Ich produziere Unterschiede, die (mitunter) Unterschiede machen (und sonst sicher auch oft redundant sind), und diese Information gerinnt in Tonbändern oder in Erinnerungen oder etwas veränderten Gedankengängen, kompliziert und ihrerseits wieder aktivierend.

Ich bin nicht der Gott, der im leeren Universum die Schöpfung hinausfunkelt, absolut und abgetrennt, unberührt, ohne Differenzierung, einsam. Es gibt keine Sendung, die mich unverändert läßt, keine Reise, die mir keine wertvolle Erfahrung ist. Es gibt nichts, was ich tue, ohne daß es Kultur ist.-

Konzentrationen von Differenzen, Unterschiede, die einen Unterschied machen - das läßt mich sein, als Mensch, als individuelles Wesen mit einer sozialen Natur, das zeitlich und örtlich von einem Zentrum an Differenzen zu einem anderen gerät, das lebt, weil es Differenzen in sich aufnimmt, um daraus neue zu schaffen. Ich lebe von Kultur, in Kultur, durch Kultur. Sie könnten das nicht lesen, wenn Sie nicht von mir verschieden wären und sich von mir unterscheiden könnten, Sie könnten mich im Radio nicht hören, wenn da kein Unterschied wäre, der einen Unterschied macht. Konzentrieren Sie sich darauf!---